

Ö 1 –
Zwischenruf am Sonntag, dem 28. Juni 2015:
Graz – eine Woche danach
(Superintendent Hermann Miklas)

Acht Tage ist es nun her, dass Graz jäh aus seiner friedlichen Samstag-Vormittags-Betriebsamkeit aufgeschreckt wurde. Die Bilanz einer nicht einmal eine halbe Stunde dauernden Amokfahrt: Drei Tote, darunter ein vierjähriger Bub, und 35 Schwer- bzw. Schwerstverletzte sowie hunderte tief traumatisierte Menschen: Angehörige und Augenzeugen. Die Bilanz aber ebenso: Eine Stadt, die in den Stunden der Verzweiflung, der Wut, der Trauer und der Betroffenheit zusammengehalten hat. Großartige Einsatz- und Hilfskräfte. Ein flächendeckendes Angebot von Krisenintervention und Notfallseelsorge. Von außen her hat es zwar Versuche gegeben, einen Keil in die Bevölkerung zu treiben, um aus dem furchtbaren Geschehen politisches Kapital zu schlagen, aber sie haben in Graz selbst zum Glück nur wenig Resonanz gefunden.

Heute Nachmittag wird in Graz noch einmal ein großer Schweigemarsch stattfinden. Tausende Menschen werden erwartet. Wir gehen zunächst einen Teil des Weges, den der Amokfahrer genommen hat, und passieren dabei jene Stellen, an denen es Opfer zu beklagen gibt – Weiter geht es dann zum Hauptplatz. Die Spitzen der Stadt, des Landes und des Bundes werden Worte des Gedenkens sprechen. Und Vertreter verschiedener Religionen werden einen gemeinsam verfassten Text verlesen. Alte und Junge werden dabei sein, Einfache und Etablierte, Arme und Reiche. Menschen aus allen politischen Lagern, unter ihnen Juden, Christen, Muslime und Agnostiker... Seite an Seite.

Natürlich ist in der letzten Woche das Leben auch wieder ein Stück weiter gegangen. Aber immer noch säumen Kerzen- und Blumenteppeiche die Orte des Geschehens und es liegt eine eigentümliche Verhaltenheit über der Stadt. Es ist ein schwer beschreibbarer Zwischenzustand – ähnlich wie in einer Familie zwischen dem Tod eines lieben Angehörigen und dem Tag des Begräbnisses. Am Ende der Gedenkfeier heute Abend wird das offizielle schwarze Logo der Stadt „Graz trauert“ dann symbolisch durch ein „Wir sind füreinander da“ ersetzt werden. Nach acht Tagen ein bewusster Schwenk von der Orientierung auf das vergangene Geschehen hin zu den Herausforderungen für die Zukunft.

Zurück bleibt allerdings die Frage nach dem Warum.

- Warum hat der 26-Jährige das getan?
- Was hat ihn wirklich getrieben?
- Und warum hat er nach der Wegweisung von seiner Familie keine psychologische Unterstützung bekommen?

(Als Vertreter der Religionsgemeinschaften haben wir uns übrigens darauf verständigt, heute Abend auch des Täters und seiner Familie zu gedenken.
Wer sonst, wenn nicht wir Seelsorger, sollte das tun?)

Aber letztlich richtet sich die Frage nach dem Warum auch an Gott selbst:
Warum nur hast du ein solches Elend zugelassen, Gott?
So unbefriedigend es ist: Es gibt auf diese Frage keine Antwort.
Und schon gar keine intellektuell zufrieden stellenden Lösungen.
Und doch dürfen, ja müssen wir die quälende Frage nach dem Warum stellen,
ja wir können und sollen sie Gott sogar regelrecht ins Gesicht schleudern!
Genauso wie es der biblische Hiob einst getan hatte.
Er hat mit Gott gerungen!
Und es kann geschehen, dass sich – ebenfalls wie bei Hiob –
durch das Ringen mit Gott auch ein Knoten in uns löst...

Verdrängen ist sicherlich die schlechteste Strategie zur Krisenbewältigung.
Gegenseitige Schuldzuweisungen helfen auch nicht wirklich weiter.
Aber miteinander etwas zu tun – zu schweigen, zu gedenken, zu beten und zu reden –
das ist schon etwas.
Gott gebe es, dass daraus wirklich ein verstärktes Bewusstsein erwächst:
„Wir sind füreinander da“,